

Zeitzeugen berichten

Erstmaliger Durchstieg des Bergmilchkamins

Christian Schasching

Es war am 30. Dezember 2006 die erste richtige Forschungstour für mich und Johannes Mattes, nachdem wir bei unseren zuvor durchgeführten Touren in die *Gassel-Tropfsteinhöhle* die bereits bekannten und vermessenen Teile begangen hatten. Bei diesen Vorbereitungstouren hatten wir, neben einigen kleineren Neuentdeckungen, unsere Fähigkeiten im Begehen sowie Klettern in der (extrem lehmigen) Höhle, aber vor allem auch die vielen der damals ca. 20 Jahre alten Sicherungseinbauten verbessert. Besonders in Erinnerung geblieben ist mir dabei unsere erste Querung des *Allersee-lenschachtes*, wo ich meinen Augen nicht traute, als ich nach Überquerung des Schachts auf den alten Seilen die stark verrosteten bzw. oxidierten Haken und Karabiner auf der anderen Seite vorfand, denen wir so naiv unser Leben anvertraut hatten. Johannes hatte mich kurz zuvor per Zuruf über den Schacht gefragt, ob die Einbauten noch in Ordnung seien und ich wusste, hätte ich ihm die Wahrheit über deren Zustand gesagt, er wäre mir nicht gefolgt. Ich habe ihn zwar zusätzlich gesichert, musste aber, als er die alten Haken und Karabiner sah, eine Standpauke über mich ergehen lassen.

Dabei hatten wir gar nicht erwartet, dass uns, als wir an diesem sonnigen 30. Dezember in die *Gassel-Tropfsteinhöhle* aufbrachen, ein entscheidender Durchbruch gelingen sollte.

Unterhalb des Bergmilchkamins fanden wir die (bereits bekannten) Eisenleitern vor, die bei einer 1991 unternommenen Forschungstour mit in die Höhle transportiert, zusammengesetzt und eingebaut worden waren. „*Damals erschien das Vorhaben den Schlot zu durchsteigen jedoch für das Forscherteam als zu schwierig und aussichtslos, dass man es schließlich aufgab und die Höhle mit einer Gesamtlänge von 1.304 m als größtenteils erforscht ansah*“ (Mattes, 2012: 42). –

So hatte es einmal Johannes in einem Bericht beschrieben. Am Fuß der eingebauten Eisenleitern wurde damals glücklicherweise eine weitere zusammengesetzte Leiter zurückgelassen, welche wir uns für den Einstieg in den Bergmilchkamin zunutze machen konnten.

Die eingebauten Eisenleitern reichten bis knapp unterhalb der Öffnung des Kamins. Die frei verfügbare Leiter schleppten bzw. zogen wir zum oberen Ende der bereits eingebauten und verankerten diese provisorisch, da durch die dem engen Schlot namensgebende Bergmilch und den darunter liegenden Sinter wenige Möglichkeiten für Verankerungen zu finden waren. Aber für die Erstbefahrung hatte diese wacklige Montage offensichtlich gereicht.

Entlang der eingebauten Aufstiegshilfen mussten wir bereits erkennen, was uns – zuerst natürlich mich als Vorkletterer – im Kamin erwarten sollte: Unmengen weicher und nasser Bergmilch und nicht zu wenig Wasser, das sich über den Kragen und die Ärmel der Schlufanzüge den Weg in unsere Unterwäsche bahnte und unsere allmählich lehmgetränkten Leiber wieder über die Socken zu verlassen trachtete, wo der scheinbare Kreislauf des Wassers aber durch die Dichtheit unserer Gummistiefel ein jähes Ende fand.

Bevor ich nun meinen „Kampf“ durch den *Bergmilchkamin* antrat, suchte sich Johannes ein gemütliches und vor allem trockenes Plätzchen unterhalb des Schlotes aus, von wo er mich über ein Kletterseil sichern konnte und vor dem ankommenden Wasser größtenteils geschützt war. Nachdem das Seil vorbereitet und ich eingebunden war, begab ich mich zuerst an das obere Ende der Leitern, wo ich die erste Sicherung – zumindest aus mentalen Gründen – am Anker der Leiter einhängte. Auf der letzten Sprosse der Leitern stehend konnte ich eher schlecht als recht mit den Händen



einen Halt finden und begann – vermutlich wie die letzten Forscher vor mir an dieser Stelle – zu grübeln, wie ich denn nun weiterkommen sollte. Das erste Stück des Kamins war – wie auch seine Fortsetzung – eher eng und sehr glatt, ohne wirkliche Möglichkeiten sich festzuhalten und weiter nach oben zu ziehen.

Nachdem ich erkennen musste, dass ich den Durchstieg, ohne völlig durchnässt und mit Bergmilch überzogen zu werden, nicht schaffen konnte, schabte ich die an nassen Schlamm erinnernde Bergmilch ab und versuchte mit meinem gesamten Körper genügend Reibung aufbauen zu können, um mich nach oben zu arbeiten. Zusätzlich konnte ich mich stellenweise in den Schacht spreizen, sodass ich die ersten Meter nach einiger Anstrengung überwinden konnte.

Es folgte ein kurzes Stück, welches nicht völlig senkrecht nach oben ging und in einer kleinen Nische endete. Hier konnte ich an der Wand guten Gewissens eine halbwegs brauchbare Sicherung montieren und mich ein wenig ausrasten. Zu diesem Zeitpunkt dürfte Johannes bereits die Langeweile (oder Kälte) gepackt haben, denn hier durfte ich zum ersten Mal die im Laufe der kommenden Jahre fast regelmäßig gestellte Frage vernehmen, wie es denn überhaupt „dort oben“ ausschaue bzw. ob es eine Fortsetzung gibt. Da ich überraschenderweise noch kein Hungergefühl empfand, hielt sich mein Frust noch in Grenzen und ich antwortete ihm außer Atem, aber gelassen, dass ich im Schlot noch weit nach oben sehen könne und es noch weitergehen würde. Leider musste ich feststellen, dass ich weder etwas zu essen noch zu trinken mitgenommen hatte (ich hätte wahrscheinlich ohnehin nichts mitnehmen können, da ich aus Platzmangel im Schlot sämtliche Ausrüstung lediglich am Klettergurt mitführen konnte) und sich langsam aber beständig ein Durstgefühl einstellte.

Nach einer kurzen, aber aufgrund der örtlichen Begebenheiten nicht wirklich erholsamen Rast setzte ich meinen Aufstieg fort. Der fast senkrechte *Bergmilchkamin* forderte meine Kräfte zunehmend und ich konnte mich lediglich – wenn überhaupt – Meter für Meter voran kämpfen. Zumeist war es nicht möglich Sicherungen anzubringen, da diese im weichen Untergrund und



darunterliegenden Sinter ins Leere gingen. Ich musste mich daher nach jedem erfolgreich voran gearbeiteten Stück in den Schlot spreizen, um eine Pause einzulegen und hatte lediglich die Hoffnung, bei einem Sturz durch den engen Kamin irgendwie an den Felsvorsprüngen hängen oder aufgrund der Enge stecken zu bleiben und nicht in die Tiefe zu stürzen.

Johannes begann vermutlich durch die anspruchsvolle Tätigkeit mich von seinem gemütlichen Plätzchen aus zu sichern, im Gegensatz zu mir immer mehr und mehr die Kälte zu spüren. Somit wurden die Abstände, in denen er mir zurief, ob es denn nun weiterginge oder nicht, immer kürzer. Mich quälte nun neben kurzzeitigen Überhitzungserscheinungen auch schon der Hunger, wodurch ich (vermutlich zunehmend ungehalten auf seine Fragen) zurückpöbelte, dass ich mich Stück für Stück weiterkämpfe und noch kein Ende in Sicht sei. Mit der Vermutung, dass Johannes mittlerweile schon etwas gegessen haben könnte und ich noch länger auf etwaige Nahrungsaufnahme verzichten müsste, maulte ich ihm schließlich nach gefühlten Daueranfragen zurück, er solle endlich still sein und darauf warten, bis ich ihm Bescheid gäbe. Dieser Aufforderung kam Johannes nicht zuletzt, weil er wusste, wie es mich wütend machen und antreiben würde, natürlich nicht nach und verkürzte unbeeindruckt die

Abb. 1: Johannes Mattes (li) und Christian Schasching (re) vor der ersten Durchsteigung des *Bergmilchkamins* auf der Terrasse der Gasselhütte.

Foto: Johannes Mattes

Abb. 2: Christian Schasching nach Durchkletterung des Bergmilchkamins in der Silvesterhalle.

Foto: Johannes Mattes

Abb. 3: Christian Schasching (li) und Johannes Mattes (re) bei der Zubereitung von Essen im Bivak des Fledermausdoms.

Foto: Peter Fink



Abstände seiner löchernden Fragen. Zusätzlich rief er mir zu, ich solle mich doch endlich beeilen, da ich schon so lange da oben herumklettern würde. Seine Strategie zeigte Wirkung und ich schöpfte aus der entstandenen Wut neue Energie und konnte mein Hunger- und Durstgefühl weitgehend verdrängen. Irgendwann konnte ich mich dann doch wieder etwas beruhigen, als ich die Rufe von Johannes aufgrund der Entfernung glücklicherweise nur noch marginal vernehmen konnte.

Mittlerweile zitterte ich bei jeder Pause, in der ich mich in den Schlot spreizen musste, aus Angst nicht wieder nach unten zu rutschen. Die nasse Bergmilch, die meine Unterkleider wie ein Schwamm aufgesogen hatten und die teilweise scharfen Kanten des Felsens, die sich schmerzhaft in den Schlufanzug schnitten, nahm ich indessen gar nicht mehr wahr.

Nach einer gefühlten Ewigkeit erreichte ich einen senkrecht über mir hängenden Tropfsteinvorhang. Ich klammerte mich mit einer Hand an einen Felsvorsprung, ertastete den Hammer an meinem Klettergurt und begann, nachdem die Kombination aus Hunger und Wut meine letzten Kraftreserven mobilisierte, einen Tropfstein nach dem anderen abzuschlagen. Die kleinen Bruchstücke fielen klimpernd den Kamin hinab und lösten als Echo heftiges Gezeter meines Kletterpartners aus. Dabei rutschte ich

nach jedem zweiten oder dritten Schlag immer wieder ab und musste mich erneut in den widerspenstigen *Bergmilchkamin* spreizen.

Kurz bevor ich daran war aufzugeben – was natürlich nie der Fall war bzw. ich natürlich nie zugeben würde – hatte ich von dem Tropfsteinvorhang genug abgeschlagen, um mich hindurch zwängen zu können. Dabei blieb ich mit meiner Ausrüstung am Klettergurt in der freigelegten Öffnung hängen und konnte kurzzeitig weder vor noch zurück. Mein einziger positiver Gedanke in dieser Situation war, dass ich wenigstens eine kurze Rast einlegen konnte, ohne zurück in den Schlot zu rutschen.

Nachdem ich mich endlich durch die Engstelle gewunden hatte, waren die letzten zwei Meter über eine glatte Sinterfläche empor rasch überwunden und ich konnte erkennen, dass ich es nach etwa zwei Stunden in diesem engen und nassen vertikalen Schluf endlich geschafft hatte. Ich konnte rasch einen Tropfstein ausfindig machen, an dem ich das Seil fixieren konnte, allerdings waren mehrere Rufe zu Johannes nötig, um ihn davon in Kenntnis zu setzen, dass wir Neuland entdeckt hatten und er nachkommen konnte.

Während ich auf Johannes wartete und ehrlicherweise durchaus ein wenig Schadenfreude empfand, dass er am Seil nun auch durch diesen unangenehmen Schlot



klettern musste, erholte ich mich kurz von den Strapazen und erkundete umgehend die nähere Umgebung bis zur nächsten Kletterstelle, an der ich ohne Sicherung nicht mehr weiter konnte.

Als auch Johannes – sichtlich gezeichnet vom Durchstieg – bei mir ankam, war sämtliche aufgestaute Wut verflogen und die Freude war groß über den gemeinsamen Erfolg. Später nannten wir den kluftartigen Gang, den wir neu entdeckt hatten, *Silvesterhalle* und begriffen, dass der *Bergmilchkamin* lediglich eine Umgehung des Hauptganges war, der hier in den *Bergmilchschaft* überging. In diesem Schacht montierten wir später Seile und Leitern, damit der Weg für künftige Forschungen leichter, kraftsparender und vor allem trocken zurückgelegt werden konnte. In der entgegengesetzten

Richtung gelangten wir bei der Tour noch bis in die *Südseehalle*, über welche in Zukunft der Anmarschweg in die nun neu erforschbaren Gebiete der *Gassel-Tropfsteinhöhle* führen sollte.

Nach kurzer Besinnung in der *Silvesterhalle* mussten wir allerdings wieder den Rückweg durch den zumeist 30 cm breiten und etwa 30 m hohen *Bergmilchkamin* antreten, wobei dieser natürlich sogleich vermessen und von Johannes für die Einarbeitung in den Höhlenplan skizziert wurde.

Am Einstieg bei den Leitern angekommen, konnte ich meinen quälenden Hunger und Durst nun endlich stillen. Dann brachen wir zurück zur Hütte auf. Der Grundstein für eine spannende Phase von Neuforschungen und -entdeckungen in der *Gassel-Tropfsteinhöhle* war gelegt.



Die Entdeckung der Sintervulkan- und Aprilscherzhalle

Seit 2006 wurden seit langem wieder Forschungstouren in die *Gassel-Tropfsteinhöhle* unternommen. Am 19. Juni wurde von Christian Schasching und Johannes Mattes im Bereich der *Exzentrikerhalle* im *Neuen Teil* der Höhle kleinere Gangfortsetzungen (*Rindbacherstüberl*) mit schönen Tropfstein- und Sinterformen entdeckt. Die nächsten Touren, die im Oktober und Dezember unternommen wurden, dienten den Vorbereitungen zur Bezwingung des *Bergmilchkamins*. Ein äußerst enger, 30 m vertikal aufwärts führender Schluf, an dem die Forschungen vor zwanzig Jahren eingestellt wurden.

Am 30. Dezember 2006 gelang schließlich der Durchbruch. Christian Schasching durchstieg in Zusammenarbeit mit Johannes Mattes als erster Forscher den *Bergmilchkamin* und man entdeckte in Folge zwei Hallen: Die *Silvester-* und *Südseehalle*. Die nächste Tour wurde am 3. Februar 2007 angesetzt, bei der die beiden Forscher von Emanuel Zeindlinger und Andreas Csar begleitet wurden und der *Gerd-Wiesinger-Gang* bis zum *Sinterwalldom* erkundet wurde.

Um die neuen Teile entsprechend zu vermessen und die vielen Fortsetzungen genauer zu erforschen, wurde vom 30. März bis 1. April ein Forschungswochenende veranstaltet, bei dem neben den Ebenseer Höhlenforschern auch drei Gäste des oberösterreichischen Landesvereins, Gerhard Wimmer, Gabriel Wimmer und Clemens Tenreiter, sowie Markus Planner aus Graz eingeladen wurden.

Am Freitag, dem 30. März, trafen sich die Teilnehmer um 18 Uhr am Ebenseer Landungsplatz und fuhren mit ihren Privatautos bis zum Parkplatz der Karbertalalm. Das letzte Stück der Straße konnte nur durch Zuhilfenahme von Schneeketten und das Geschick der Fahrzeugenker bewältigt werden. Auch der spätere Aufstieg zur Hütte erfolgte durch 30-40 cm hohen Schnee.

Den Abend verbrachte man in geselliger Runde, aß und besprach das morgige Forschungsvorhaben. Zwei Ischler Höhlenforscher gaben, um ihre Dankbarkeit gegenüber der Einladung Ausdruck zu verleihen, ihre favorisierten Ebenseer-Witze zum Besten und konnten dadurch die Stimmung in

Johannes Mattes

Aus: Mattes, J. (2007): Forschungswochenende in der Gassel-Tropfsteinhöhle (1618/3) des Vereins für Höhlenkunde Ebensee. – Mitteilungen des Landesvereins für Höhlenkunde in Oberösterreich, 53: 41-48.





Abb. 1: (V.l.n.r.): Dietmar Kuffner, Peter Fink, Christian Schasching und Johannes Mattes nach der Entdeckung der *Sintervulkanhalle*.
Foto: Johannes Mattes

der Runde entsprechend heben. Einige der Forscher begaben sich darauf recht bald zu Bett, um für den nächsten Tag mit ihren Kameraden gerüstet zu sein. Doch durften sie sich nicht zu früh freuen, denn Stimmen aus einer benachbarten Schlafkammer versüßten ihnen den Schlaf [...].

Am kommenden Morgen brach man früh in die Höhle auf. Clemens Tenreiter und Gabriel Wimmer vermaßen das *Rindbacherstüberl* und einen kleinen Gang in der *Exzentrikerhalle*. Christian Schasching und Gerhard Wimmer bauten ein Seil in den *Bergmilchschacht* ein, befuhren einen kleinen Schacht in der *Südseehalle* und entdeckten eine Halle über dem *Gerd-Wiesinger-Gang*.

Als man im *Sinterwalldom* ankam, vermaßen Clemens Tenreiter und Gabriel Wimmer den *Palmsamstag-Gang* bis zu zwei Schachteinstiegen. Um die Tiefe eines Schachtes auszuloten, entschieden sich die Forscher einen schönen, weißen, ca. 45 cm langen und 25 cm dicken Tropfstein in den Schacht zu werfen, der sich leider schon nach den ersten Metern verkeilte, sodass man zur Gruppe zurückkehren musste.

Gerhard Wimmer und die übrigen Ebenseer Forscher aßen inzwischen im *Sinterwalldom* zu Mittag. Clemens Tenreiter und Gabriel Wimmer setzten sofort ihre Vermessung Richtung *Neuen Teil* der *Gasselhöhle* fort. Da bereits die Zeit drängte, verabschiedeten sich Gerhard Wimmer, Gabriel Wimmer und Clemens Tenreiter, bedankten sich für die Einladung und führ-

ten auch Markus Planner, für den es die erste Schachttour gewesen und sichtlich angestrengt war, wieder sicher aus der Höhle hinaus.

Die vier verbliebenen Ebenseer Höhlenforscher Dietmar Kuffner, Peter Fink, Christian Schasching und Johannes Mattes entschieden sich einen kleinen, aber steilen Seitengang des *Sinterwalldoms* zu vermessen. Nach den ersten dreißig Metern Neuland bot sich den vier Forschern ein Bild, das sie in ihrer weiteren Forschungskarriere wohl nie vergessen werden. Vor ihren Augen breitete sich eine 40 m lange, 17 m breite und 10 m hohe Halle aus, die von übermenschlich großen Boden- und Deckenzapfen, bis zu 7 m hohen Säulen, unzähligen Sinterbecken und einem See ausgefüllt war. Dietmar Kuffner beteuerte eine solche Entdeckung in seinem Leben noch nie gemacht zu haben. Man reinigte die Schuhe und bewegte sich ab jetzt im Gänsemarsch vorwärts. Dietmar Kuffner, der älteste und erfahrendste der Forscher, übernahm die Führung. Das Fortkommen erwies sich als äußerst schwierig. Der gesamte Boden war von seltenen Sinterformen, Perlsinter und Sinterbecken bedeckt. Der Tropfsteinreichtum und die Schönheit der Halle übertrafen nicht nur den *Alten Teil* der Höhle bei weitem, sondern auch der bisher bekannte *Neue Teil* der *Gasselhöhle* wurde deutlich übertroffen. Als man beim *Elfenbeinturm*, einer sieben Meter hohen und baumstamm-dicken Tropfsteinsäule ankam, stockte der Atem der Forscher. Auch der *Elfenbeingang* und der daneben liegende *Terrassenschacht* übertrumpften sämtliche Erwartungen.

In Folge wurde die *Sintervulkanhalle* von Christian Schasching, Peter Fink, Dietmar Kuffner und Johannes Mattes vermessen und einige Fortsetzungen hinter dem *Sintervulkan* und in der Nähe des Sees unter die Lupe genommen. Im Anschluss an die Vermessungen wurde mit den beiden Digitalkameras eifrig fotografiert und der Rückweg aus der Höhle angetreten. Am Ende der Tour versuchte Christian Schasching noch den *Allerseelenschacht* in der Höhe der *Halle der Hoffnung* zu queren, was jedoch als nicht besonders aussichtsreich abgebrochen und auf später verschoben wurde. Das Seil verblieb dort. In der





Abb. 2: Sinterlagune in der Sintervulkanhalle.

Foto: Peter Fink

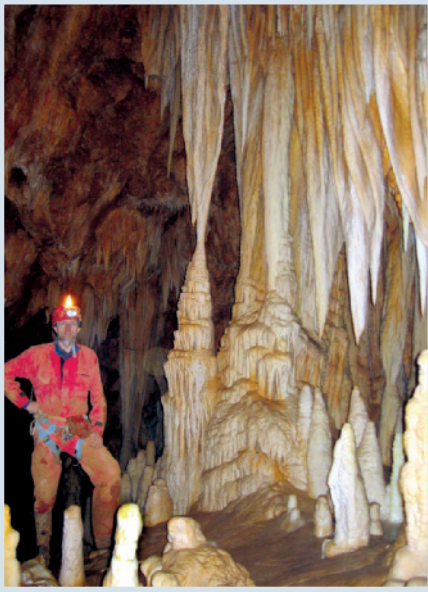


Abb. 3: Dietmar Kuffner in der Sintervulkanhalle.

Foto: Johannes Mattes

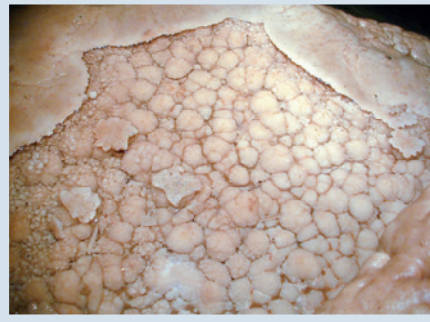


Abb. 4: Sinterbecken in der Sintervulkanhalle.

Foto: Werner Haupt

Hütte bereitete Johannes Mattes Rinderfiletsteaks zu und man feierte bis um drei Uhr früh die Forschungssensation.

Am nächsten Morgen wurde die Hütte sorgfältig gereinigt. Während Dietmar Kuffner und Peter Fink ins Tal abstiegen, entschieden sich Johannes Mattes und Christian Schasching einen der Schächte in der Nähe des *Sinterwalldoms* zu befahren, der unsicher erschien. (Sinter auf Lehm gewachsen). Im *Bergmilchschacht* musste Christian Schasching feststellen, dass er

seinen wichtigsten Ausrüstungsgegenstand (von zu Hause mitgenommenen Schweinsbraten) in der Hütte vergessen hatte und dadurch Johannes Mattes die Hälfte seiner Jause abgeben musste.

Die Einbauten in einem der Schächte, die in Fortsetzung des *Palmsamstagganges* liegen, erwiesen sich als sehr schwierig, da kaum ein Fels zum Setzen eines Ankers zur Verfügung stand. Schließlich wurde am Beginn des Schachtes doch harter Fels entdeckt. In Folge musste auch noch der große Tropfstein entfernt werden, den Clemens Tenreiter am Vortag in den Schacht gestoßen und der sich dort verkeilt hatte. [...] Christian Schasching fuhr als Erster in den Schacht hinab [...]. Schließlich konnte dieser jedoch zufrieden feststellen, dass sich der Schacht zu einem 20 m hohen Dom verbreiterte und der hinunter gestoßene



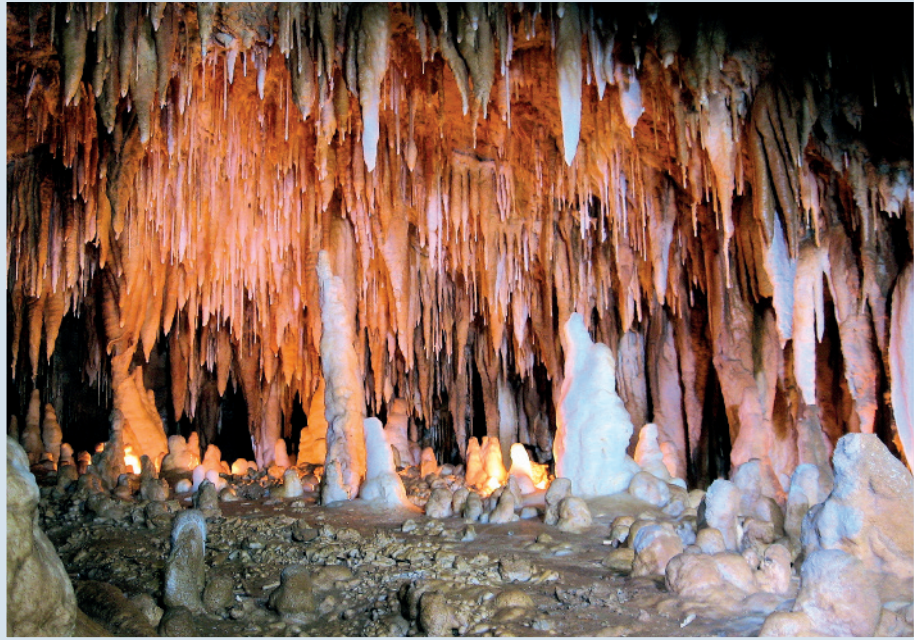


Abb. 5: Tropfsteinformationen in der Verteilerhalle.

Foto: Peter Fink

Tropfstein auf Lehm, statt auf Sinterformen gelandet war. Außerdem fand man eine ca. 10 m² große Felsnische, die als möglicher Biwakplatz genützt werden konnte. [...]

Die hohe Halle, die man entschied *Fledermausdom* zu taufen, vermittelte einen unbehaglichen Eindruck. Große Felsbrocken bedeckten den Boden der Halle, Tropfsteine waren nur selten zu sehen und das Gestein schien auf den ersten Blick eher brüchig als fest zu wirken. Zudem fand man am Boden des Doms zahlreiche tote Fledermäuse und -skelette. Auf der rechten Seite des Doms wurde ein weiterer Schacht entdeckt. Man wandte sich jedoch zur linken Hand in einen großen Gang, der aus dem *Fledermausdom* hinausführte. Das Tropfsteinwachstum nahm wieder zu und schließlich erreichte man eine Halle, die wieder von weißen Boden- und Deckenzapfen sowie von einem großen Tropfsteinfall geschmückt war:

Bei näherer Untersuchung stellte sich heraus, dass dies eigentlich ein großer Bodenzapfen war, der einige Meter dick und etwa fünf Meter hoch war. Allerdings ist der Boden im Unterschied zur *Sintervulkanhalle* nicht von Sinter, sondern von Lehm bedeckt. Schließlich marschierte man weiter und erreichte einige schöne Hallen, bis Johannes Mattes vor der Gefahr warnte sich zu verirren. Christian Schasching tat

dies ab und erklärte, dass er sich problemlos orientieren könne. Zunächst wurden die Schleifsäcke zur Markierung des Rückwegs zurückgelassen.

Nach weiteren Minuten Marsch in diesen breiten, aber verwinkelten Gängen entschied man sich doch den Rückweg anzutreten. Aber auch Christian Schasching hatte inzwischen seine Orientierung verloren und nun irrte man ohne Schleifsäcke umher. Schließlich stieß man auf ein herabhängendes Seil, das im ersten Moment von Johannes Mattes als Relikt von verunglückten Höhlenforschern gedeutet wurde. Christian Schasching erkannte aber die Situation sofort und erklärte seinem besorgten Kollegen, dass man in einem großen Rundgang wieder zum *Fledermausdom* und dem selbst gelegten Seil zurückgekehrt war:

Nun mussten aber erneut die Schleifsäcke gesucht werden, die man aber auf einem anderen Platz wieder fand, als man zuerst vermutet hätte. Johannes Mattes entschied, dass man diesen labyrinthartigen Gängen und Hallen zuerst einen Plan abtrotzen müsse, bevor man weitere Forschungen anstellen werde können. Christian Schasching kam doch noch zu seiner wohlverdienten Jause und beide traten erschöpft den Rückweg an. Vom *Fledermausdom* bis zum Eingang der Höhle benötigten sie 2½ Stunden.



Mit dem Schlauchboot durch den Gasselkogel

Christian Schasching und Andreas Leitner sind die ersten, die am 13. Oktober 2007 aufbrechen, da Christian Andi, für ihn ist es überhaupt die erste Höhlentour; wieder bis zum *Pergarschacht* zurückbegleiten wird. Gegen halb 10 Uhr starten auch Dietmar Kuffner, Michael Heinetzberger und ich. Hannes Mattes und Emanuel beheben noch ein paar Kleinigkeiten an einem Karbidentwickler; auch der Brenner ist völlig verstopft. Als sich aber beim Öffnen des Entwicklers nur eine Staubwolke aus verbrauchtem Altkarbid bemerkbar macht, beschließt Emanuel auf diesen zu verzichten. Es wäre nicht das erste Mal, dass ihm ein nicht gereinigter Karbidentwickler in der Höhle Probleme macht. Bei seiner ersten Höhlenbefahrung hatte sich ein ebensolcher erst nach einer Viertelstunde roher Gewalteinwirkung und wutschäumender Rhetorik zum Karbidwechsel überreden lassen.

Unser Ziel ist die *Sintervulkanhalle*, um dort ein paar Fotos zu machen. Außerdem haben wir einen Schlauch mitgenommen, um einen Siphon am Ende der Halle trocken zu legen. Hannes, Christian und Emanuel werden am Weg gleich auch den *Bergmilchkamin* vermessen. – Zwar keine dankbare, aber dafür schmutzige und feuchte Aufgabe.

Um Befahrungsspuren in der *Sintervulkanhalle* auf ein Minimum zu beschränken, haben wir dieses Mal eine zweite Ausrüstung inklusive eines zweiten Paares Schuhe mitgenommen. Bevor wir mit dem Fotografieren beginnen, legen wir den Schlauch in den Siphon, um den Gang trocken zu legen. Es gelingt uns erst nach einigen Versuchen und das Wasser rinnt auch dann nur sehr zaghaft, da der Höhenunterschied weniger als einen Meter beträgt.

Für die Fotos hat Dietmar seine alte Spiegelreflexkamera mitgenommen. Ich versuche mein Glück mit meiner Digitalkamera und 10 Teelichtern zur Beleuchtung. Mit entsprechend langer Belichtungszeit entstehen wunderschöne plastische Aufnahmen der Tropfsteinhallen. Auch Dietmar verschießt zielsicher einige Filme mit seiner aus der DDR stammenden Kamera. Leider

können aber seine ebenso in die Jahre gekommenen Turnschuhe nur optisch, aber nicht in Bezug auf Haltbarkeit mit seiner Fotoausrüstung mithalten. Kurz nach Betreten der Halle hatte sich die erste Sohle bereits gelöst und mittlerweile habe ich ihm auch die zweite mit den Schuhbändern wieder festgebunden.

Gegen 13 Uhr stoßen auch die anderen drei Kameraden zu uns, die in der Zwischenzeit Folgendes erlebt hatten:

Beim Aufstieg im *Bergmilchkamin* konnte Emanuel das Höhlenvermessen gleich in vorteilhafter Übungsumgebung erlernen: Je länger man braucht, desto feuchter wird die Angelegenheit. Also ist anstatt des sonst bedächtig-phlegmatischen, von manch mustergültigem Höhlenforscher vielleicht gar als „untätig“ titulierten Getue und Gequatsche der Ebenseer Höhlenkundler nun vorbildliches „Meter-machen“ angesagt.

Nach Ausstieg aus dem feuchten Kamin lieferte Christian Schasching im Seilquergang einen akrobatischen Geniestreich. Als Zweiter hatte Emanuel gerade das Seil verlassen, als es plötzlich hinter ihm einen deutlichen Krach mit einem anschließenden „Rumpser“ machte. Nach Ausbrechen eines als Sicherung dienenden Bodenzapfens sackte Christian noch immer am Seil hängend abwärts Richtung *Silvesterhalle*. Während



Peter Fink

Aus: Fink, P., Mattes, J. & Zeindlinger, E. (2008): Höhlenforschung in der Gassel-Tropfsteinhöhle (1618/3). Verein für Höhlenkunde Ebensee. – Mitteilungen des Landesvereins für Höhlenkunde in Oberösterreich, 54: 16-29.

Abb. 1: Johannes Mattes in einem Schlauchboot im Zehn-Euro-See.
Foto: Barbara Wielander



schließlich die zweite Befestigung, ebenfalls ein Bodenzapfen, den aufgetretenen Fangstoß aushielt, klatschte Christians Brustkorb an der nach unten hin steiler werdenden Sinterwand auf. „Christian, alles okay?“ Kämpferisch näherte sich dieser dem Standplatz: „So tief hab i des net in Erinnerung g'habt!“. Von Schmerzen oder der später im Tal festgestellten „angeknacksten“ Rippe war zumindest jetzt noch keine Spur. Nach dieser Einlage mussten sich Hannes, Christian und Emanuel am Vermessungspunkt 7 bei ausgiebiger Jause erstmal konsolidieren und beratschlagten das weitere Vorgehen. Emanuel entdeckte an der Wand ein lebendiges Insekt. Während er versuchte, das winzige Tier (ca. 1 mm) zu fotografieren, gingen Hannes und Christian schon einmal vor. Nach wenigen Messzügen standen die drei in einem noch unbekanntem Areal. Christian erkundete, Hannes sicherte und notierte und Emanuel fotografierte. Während der Erkundungen konnten sie die Fotogruppe kurz hören, ihre Rufe wurden jedoch nicht erwidert. Nach dem Ausflug seilten sie sich in den *Sinterwalldom* ab, zogen sich schnell um und schlossen zu uns anderen auf.

Christian bläst das Schlauchboot für die Erkundung des anderen Seeufers auf. Als unser „Sintervulkanier“ – Hannes hat vorsorglich das 40 Kilo tragfähige Kinder-

Abb. 2: Peter Fink (li) und Michael Heintzberger (re) in der *Sintervulkanhalle*.

Foto: Dietmar Kuffner



Abb. 3: Sinterlagune in der *Sintervulkanhalle*.

Foto Dietmar Kuffner





Abb. 4: Blick von der Sintervulkanhalle in Richtung Sinterwalldom.
Foto: Dietmar Kuffner

Schlauchboot und seinen „Zweitschlaz“, einen orangen Surferoverall aus den frühen 1980er Jahren mit „Sintervulkan I“ getauft – das Boot den Schacht hinunter wirft, segelt es weit über die ausgestreckten Arme seiner Kameraden hinweg und trifft nach ein paar scharfen Felsschrammen zielsicher den See, worauf es kopfüber vom Ufer weg treibt. Das Lob fällt allgemein recht überschwänglich aus. Mit Steinwürfen schafft es Christian aber wieder das noch heile Boot zum Ufer zu treiben – sogar ohne es zu versenken. Die Überquerung des Sees bringt leider nur eine kurze Fortsetzung. Stattdessen findet sich aber ein Seitengang, der in einem Schacht endet. Vielleicht der *Bergmilchschacht*? Mit Seil und Vermessungszeug bewaffnet trotten unsere drei mut- wie kraftlosen Höhlenforscher Emanuel, Christian und Hannes zum letzten Vermessungspunkt. Emanuel ist der Einzige, der noch ein Schachtzeug anhat, da er das saubere Gewand zum Schutz der *Sintervulkanhalle* über das dreckige Schachtzeug angezogen hat und schleppt sich mit rasselnden und scheppernden Karabiner-Geräuschen, die unter seinem gespannten, lehmverschmierten Wams hervortönen, hinterher. Auch die Motivation von Hannes, der in der lehmigen, rutschigen Rinne neben der *Sintervulkanhalle* schon mehrmals auf und ab

gekraxelt war, scheint dahin. Beim Zeichnen sagt er nur lapidar, mit dem Bleistift auf eine mögliche Fortsetzung deutend: „Da ist ein Loch und da! Möchte wer reinschauen, sonst mach' ich ein Fragezeichen hin?“

Emanuel und Christian erbarmen sich abwechselnd und strecken und renken ihre Körper in die engen Kleinstfortsetzungen, bis sie mit knallrot angelaufenen und lehmverschmierten Gesicht in feierlichem Ton deren Ende verkünden. Schließlich bestätigt sich der Verdacht: Der Gang endet tatsächlich im *Bergmilchschacht*. Vermessen wird nun rückwärts Richtung See. Es gibt nur ein Problem: Christian hat vor lauter Wut auf die reichen Lehmansammlungen den Nagellack mit seinem Schachtzeug vergessen: „Wie ich diesen dreckigen Lehm hasse!“ Dafür zaubert Emanuel einen „Creatorcolor All“-Stift aus seiner Fototasche. Dieser schreibt zwar wie versprochen auf allen Oberflächen, dafür aber nicht sehr überzeugend. Aber besser als gar nichts, wo man schon einmal vor Ort ist.

Nun fehlt nur noch der Name des neu entdeckten Ganges, der einen direkten Zustieg von der *Silvesterhalle* in die *Sintervulkanhalle* ermöglicht. Anfangs sind alle recht ratlos. Hannes nennt ihn scherzhaft *Halbschuh-Indianer-Gang*, in Erinnerung an Emanuels erste Tour in die *Gasselhöhle*, wo er den

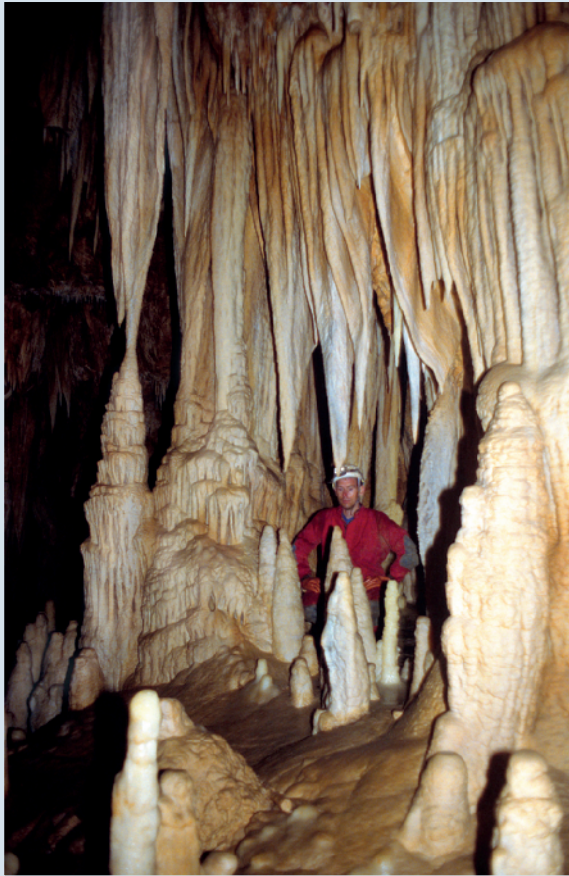


Abb. 5: Peter Fink im Elfenbeingang.

Foto: Dietmar Kuffner



Abb. 6: Michael Heintzberger neben dem Elfenbeinturm in der Sintervulkanhalle.

Foto: Dietmar Kuffner

Weg auf seine Touristenfreundlichkeit hin überprüft hat. Letztendlich einigt man sich aber dann doch auf *Schlauchbootgang*.

Am 3. Februar 2007 hatte Emanuel bei seiner ersten Gasselhöhlen-Tour tatsächlich die Bergstiefel vergessen und war bei dichtem Schneefall auf 900 Meter Seehöhe mit Hausschuhen aus seinem großen Geländewagen gestiegen. Um seine Schlapfen im bis zu den Oberschenkeln reichenden Schnee nicht zu häufig zu verlieren, band er sich diese mit Schnüren und seinen Gamaschen am Fuß fest und konnte damit nicht nur den tief verschneiten 1½-stündigen Aufstieg bis zur Hütte bewältigen, sondern bestritt damit auch die ganztägige Höhlentour. Zwar passierte es schon, dass ein Schlapfen in einer Lehmansammlung stecken blieb, während er munter drauf los marschierte. Auch im unangenehmen, feuchten *Bergmilchkamin* wären sie ihm fast wie Papierflieger in die tiefen Abgründe hinuntersegelt. Aber letztlich erreichte er damit sogar, ohne auch nur einmal über seinen Zustand zu klagen, wieder sein Auto,

was ihm letztlich die Bewunderung seiner kopfschüttelnden Kameraden einbrachte.

Ein paar Seitenarme des neuen *Schlauchbootganges* werden sofort erforscht und mitvermessen, Hannes notiert und skizziert alles mit gewohnter Pедanterie und ungeduldiger Jammerei. „He, nicht so schnell, da komm ich beim Zeichnen nicht mit!“ „Was ist denn mit der Neigung, haben wir schon die Neigung?“

Während Christian, Hannes und Emanuel den Gang vermessen, kontrollieren wir unsere Pumpstation. Der Wasserspiegel hat sich um ca. 20 cm gesenkt und wird sich aber nicht weiter senken lassen. Mit hohen Watstiefeln ließe sich der Wassergraben vielleicht durchqueren, aber nicht ohne Schaden am Sinter anzurichten. Auch lässt sich am Ende des Ganges ein weiterer wassergefüllter Siphon erkennen. Es gibt noch genügend Fragezeichen in der Höhle, daher ist es nicht sinnvoll, hier eine Fortsetzung zu erzwingen. Stattdessen versuchen wir unser Glück bei einem Siphon gleich am Halleneingang. Zusammen mit der Vermessungs-



gruppe müssen wir aber leider feststellen, dass auch hinter diesem Siphon kein weiterer Gang auf uns wartet. Mittlerweile ist es bereits gegen 18 Uhr: Dietmar, Michael und ich beschließen uns auf den Rückweg zu

machen. Die drei anderen wollen noch ein paar Fragezeichen entlang des *Gerd-Wiesinger-Ganges* nachgehen. Kurz nach 19 Uhr sind wir wieder bei der Hütte, gegen 21 Uhr kommen auch die anderen aus der Höhle.

Der abentheuerliche hö(h)llenkündliche Simplicissimus

Das ift: Die Beschreibung einer notablen Aventure eines feltzamen und alzu spaßigen Vaganten / wo und welcher gestalt Er nemlich in diese tiefe grafliche Hö(h)llenwelt kommen / was Er darinn gesehen / gelernet / erfahren und außgestanden / auch warumb Er folche wieder freywillig quittiret. Überauß luftig / und maenniglich nützlich zu lesen. For allemm den vorbildenen und hiftorialen Forschergefellen, die in des also schönen Berrges Dieffen ihre weithen und lünglichen Bahnen ziehen, zudedacht. An Tag geben von Emanuelo von Ziendlungen, cive docto et magno honore, von Gfchwandthausen. Zu Ebenfee / Jm Jahr des Herrn MMVIII.

I. CAPITULUM:

Vermeldet Simplicii hö(h)llenkündliches Herkommen und wackere Auferziehung

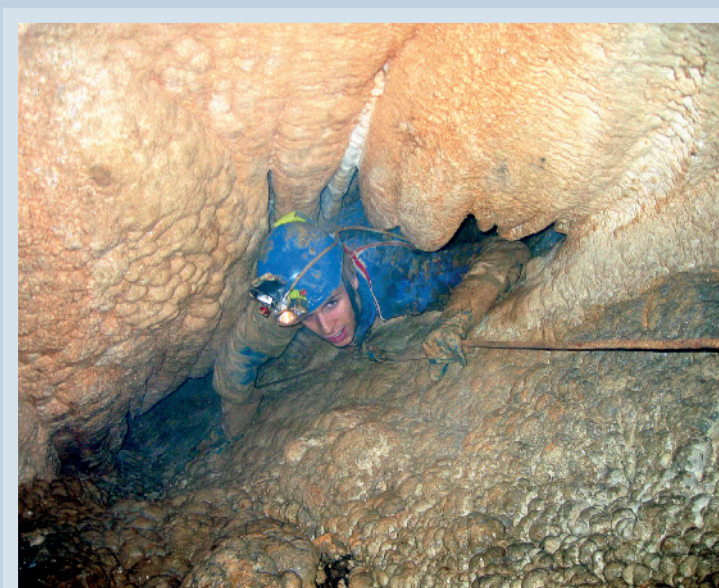
Da es von der Außenvermessung am 14. Oktober 2007 keinen Bericht gibt, hat mich Hannes gebeten, den Tag aus der Sicht eines jammernden, nicht beteiligten Forschers in der Hütte lebhaft zu schildern. Jammern find ich zwar abscheulich, aber ich werd' mein Bestes geben. Auch auf den gern recht oberg'scheiten Heldenton in Forschungsberichten bittet mich Hannes keinesfalls zu verzichten, um dem werten Leser bereits bei den ersten Zeilen heftige Ermüdungserscheinungen beizubringen. Hier ist nun von der Narratio und Raison zu lesen, warum ich in der hölzernen Klausen verweilte und nicht mit meinen Kameraden im hellen Sonnenlicht frohlockend auf der tapferen Recherche nach einem 2. Höhleneingang war:

Es ist Sonntag. Ein schöner Sonntag. Die Sonne lächelt mir freundlich ins Gesicht und ein Windhauch streicht mir wahrscheinlich über's Gesicht. Wahrscheinlich? Wieso wahrscheinlich? Entweder der Windhauch ist da oder nicht, was jetzt? Eigentlich ist mir der Windhauch wurscht,

und die Sonne auch. Ich spüre nur den Schmerz in meinen Lendenwirbeln. Im Liegen geht's ganz gut, aber eigentlich will ich ja sitzen und mit den Gästen auf der Hütte reden. Oder noch besser: Gar nicht hier sitzen, sondern mit den anderen

Emanuel Zeindlinger, Johannes Mattes
Aus: Fink, P., Mattes, J. & Zeindlinger, E.
(2008): Höhlenforschung in der Gassel-Tropfsteinhöhle (Kat.-Nr. 1618/3). – Mitteilungen des Landesvereins für Höhlenkunde in Oberösterreich, 54: 16-29.

Abb. 1: Emanuel Zeindlinger beim Ausstieg aus dem *Bergmilchkamin* in die *Silvesterhalle*
Foto: Johannes Mattes



draußen sein, um nach einem zweiten Eingang der *Gasselhöhle* zu suchen oder bei der Außenvermessung zwischen *Gassel-Tropfsteinhöhle* und *Gasselniedernhöhle* mitzuwirken. Heute wollte mir Hannes das Planzeichnen zeigen. Eigentlich eine gute

Gelegenheit auf einen guten Standplatz im Freien, wo genug Licht ist. Aber denkste. Mein Rücken ist fest entschlossen zu streiken. „Heute nicht“, sagt er, „du Depp!“ Frech wird mein Rücken auch noch? Heute darf er, er hat ja Recht.

II. CAPITULUM:

Vermeldet Simplicii Pein und Klage sowie sonstige groffartige Ruhmestaten in dem dunkeln Hö(h)llenschlünde, wie Anno Domini MMVIII

Es fing alles sehr gemütlich an. Gestern, nachdem uns die Fotogruppe verlassen hatte, kletterten wir noch in der Gegend des *Gerd-Wiesinger-Gangs* herum. Diese Gegend trägt jetzt den Namen *Déjà-Vu Halle*, da sie Christian nicht ganz unbekannt vorkam. Er hatte sie bei einer der letzten Touren schon einmal betreten, blieb ihm aber nicht so groß und schön in Erinnerung. Sinter, soweit das Auge reicht, und ein riesen Tropfsteinfall am Ende der Halle. Wir vermaßen und verließen die Halle an einem Ausgang, der steil an ein paar zarten Sinterstufen hinabführte. Die Seile waren uns längst ausgegangen. – Vorsicht war also angesagt. So ging es noch einige Zeit weiter durch ein paar schmale, aber schöne Gänge: vermessend, skizzierend und ... halt! War nicht 21 Uhr als Notfallzeit vereinbart? Also teilte ich schnell meine letzten Schokoreste auf, ein paar Schluck Wasser und ab in Richtung Höhleneingang.

Meinem Rücken ging es derzeit noch gut. Nur manchmal klagte er ein wenig über die Kälte, da ich nur ein langes Unterleiberl und ein Hemd unter dem Schlaz trug. „Also nichts wie raus hier, auf der Hütte wartet bestimmt schon das gute Essen der Wirtsleute‘ auf uns“, dachte nicht nur ich. Auch Christian schien beim Wort „Essen“ wieder auf wundersame Weise zu Kräften zu kommen, denn sein ständiger Appetit hatte das heldenhafte Dürsten nach Neuland mittlerweile deutlich überlagert. Auch seine angeknacksten Rippen machten sich allmählich bemerkbar.

Ich war der Erste beim Rückweg und recht zügig unterwegs. Mit dem neuen Material war ich nach knapp elf unterirdischen Stunden an diesem Tag gut vertraut. Vor der Abfahrt in den *Bergmilchschacht* noch schnell alle Schraubkarabiner durchgecheckt – alles in Ordnung und – „tschak“, „tschak“ eingehängt und in einem heldenhaften „Wir sehen uns wieder!“ runter bis zur Umsteigstelle. Zwischengesichert, umgehängt, und dann passierte es. Vertrauensvoll stützte ich mich mit den Füßen vom Fels ab und lehnte mich nach hinten. – Weit, sehr weit. Ein flaes Gefühl machte sich in meinem Magen bemerkbar, als sich meine Füße von der Standfläche lösten. Es wurde schnell – zu schnell. Es gab kein Zurück mehr.

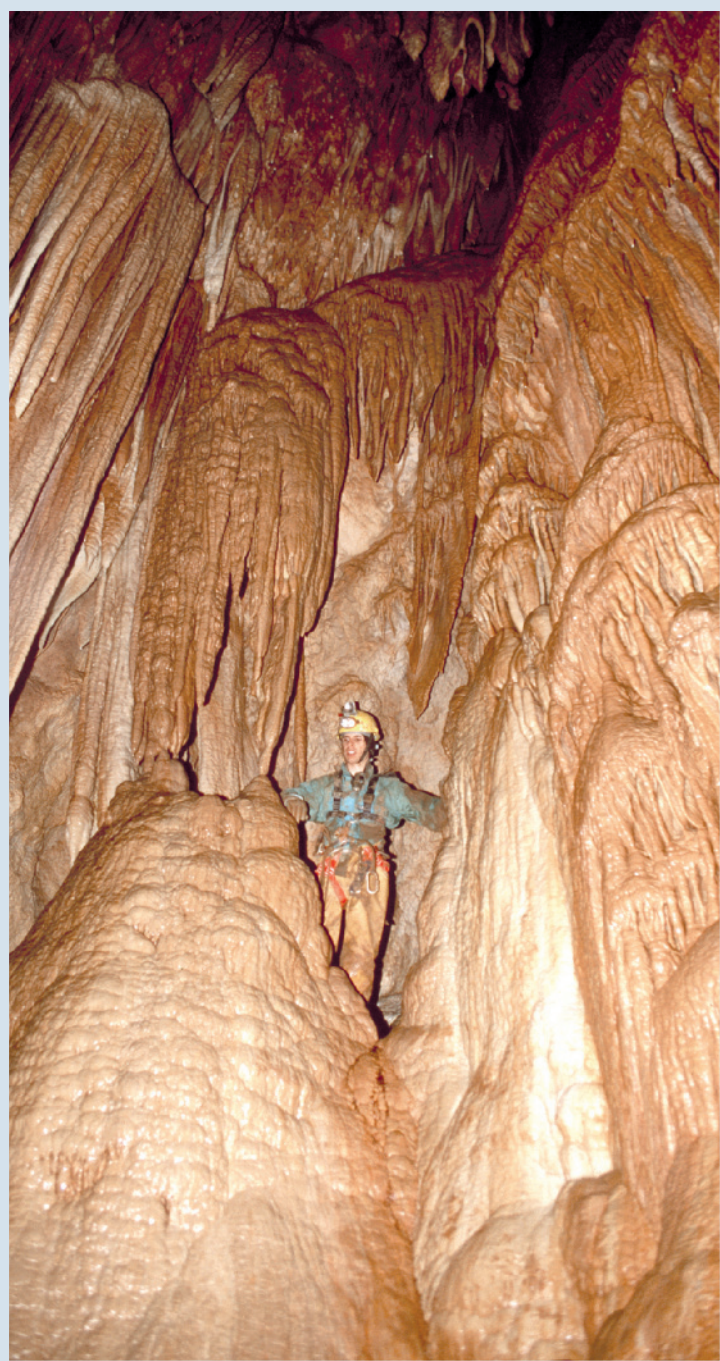
„Ich hab doch alles richtig eingehängt, ... oder?“, dachte ich während ich mit dem Rücken nach hinten in die Tiefe kippte. Adrenalin schoss in meine Adern. „Das kann doch nicht ... eigentlich ... hab ich ...“. Meine Beine versuchten den Körper aufrecht zu halten, doch da war nichts, was ihnen hätte Halt geben können. Ich war in einem leichten Überhang unterwegs in die Tiefe. Zack – das Seil hatte mich wieder. Leider auch der museumsreife Bosch-Bohr-

Abb. 2: Emanuel Zeindlinger beim Dösen im *Mausoleum*.
Foto: Peter Fink



hammer in meinem Schleifsack, der nicht leichter werden wollte. Ich versuchte mich steif zu machen, doch mein Körper gab nach. Ich spürte, wie sich meine Wirbelsäule langsam überstreckte. Nur der Teil im Hüftgürt nicht, der war fest eingespannt. Ein Ruck ging durch Bauch und Wirbel. Zack – und auch die Wand – au – hatte mich für kurze Zeit wieder. Ich hing da wie ein seltsames Blatt am Baum. Kopf und Beine nach unten, den Hintern nach oben gedrückt. Ich hörte Schreie. Hannes rief nach mir: „Du musst antworten – schnell, sonst macht er sich Sorgen“, dachte ich mit schmerzverzerrtem Antlitz. Ich sammelte mich. Selbstdiagnose: Meine Wirbelsäule tat weh und mein Knie schmerzte wie Sau, doch ich konnte noch alles bewegen. „Okay“, rief ich nach oben. Ich wusste nicht, ob mein Knie blutete, auch nicht, ob bei meinen Wirbeln alles in Ordnung war, doch eines wusste ich: Ich wollte raus aus dieser Höhle und zwar so schnell wie möglich, solange ich mich irgendwie fortbewegen konnte. Von meiner Sani-Ausbildung wusste ich, dass der Schmerz erst nach einiger Zeit so richtig einsetzt, sollte wirklich etwas kaputt sein. Innerhalb dieser Zeit wollte ich unbedingt draußen sein. Ich wartete beim Ausgang nicht auf die anderen, sondern eilte gleich zur Hütte, während Hannes und Christian noch den Führungsweg aufstiegen und die Höhle versperrten. Es war 21 Uhr: Geschafft! Und jetzt bloß nichts anmerken lassen! Lächelnd posieren beim Abschlussfoto und fest die Zähne zusammenbeißen. Nun helfen nur mehr stärkere Sedativa wie der gute, alte Zirbenschnaps.

So schnell kann's gehen und man ist am nächsten Tag nicht dabei. Eigentlich hätte ich die Zeit nützen können, um einen Bericht zu schreiben. Ach ja – richtig, sitzen geht ja nicht. Was hatte ich falsch gemacht? An der Umstiegstelle bückte ich mich und griff nach dem Seil, das hinabführte. Ich hängte es mit großzügiger Schlaufe in mein Abseilgerät ein und verwendete meine lange Bandschlinge als Sicherung. Der Hausverstand sagt: „Wenn du das Seil von weit



unten holst und dich dann von der Wand wegdrückst, wirst du unweigerlich hinunterfallen.“ Ach ja, da war der Fehler.

Anm. d. Redaktion: Zur Läuterung und Buße empfehlen wir 10 hö(h)llenkündliche Ave-Fledermaus und eine Kiste Bier zum Sedieren der besorgten Kameraden.

Abb. 3: Emanuel Zeindlinger auf der 11 m hohen und 6 m breiten Tropfsteinsäule Halbschuhindianer in der Apriilscherzhalle.

Foto: Dietmar Kuffner

CONTINUATIO:

Vermeldet Simplicii alzu gebenedeite Fragen und andere hö(h)llenkündliche res prudentes sowie sonstig' übliche possierliche G'scheitheiten &c.

FAQ – FORUM ACCEPTARUM QUAESTIONUM:

- 1 Ja, ich bin zu Fuß ins Tal gegangen, Hannes hat mir einen seiner Wanderstöcke gegeben.
- 2 Nein, ich hatte keine blutende Wunde, nur einen blauen Fleck am Knie.
- 3 Ja, ich hatte Knieschützer an.
- 4 Am dritten Tag danach konnte ich abends nicht mehr stehen, sitzen und gehen, nur noch liegen.
- 5 Ja, der Weg zur Toilette erfolgte am dritten Tag im Affengang und stellte eine Herausforderung dar.
- 6 Mein Vater, ein Medicus, sagte es wird wieder gut. – Er hatte recht.
- 7 Nach zwei Monaten spürte ich nichts mehr von den Verletzungen.
- 8 Ja, Christian hält mehr aus als ich, aber Rippen braucht man nicht zum Gehen.
- 9 Ja, ich war mittlerweile schon wieder in einer Höhle.
- 10 Nein, ich hab' mir dabei nicht weh getan.

AMEN



Von Höhlenperlen und Schokosünden – Forschungsfahrt am 17. Mai 2008

Dietmar Kuffner

Aus: Fink, P., Kuffner, D. & Mattes, J. (2009): Höhlenforschung in der Gassel-Tropfsteinhöhle (1618/3). Verein für Höhlenkunde Ebensee. – Mitteilungen des Landesvereins für Höhlenkunde in Oberösterreich, 55: 12-26.

Zweck der Befahrung ist die Erkundung der neu entdeckten Teile für ihre Eignung als Klimaarchive der Vorzeit. Das bereits 2002-2006 durchgeführte Sinterdatierungsprojekt von Univ. Prof. Christoph Spötl, bei dem sehr gute Ergebnisse erzielt werden konnten, bekommt nun eine zweite Auflage. Marc Luetscher aus der Schweiz soll die Gasselhöhle bearbeiten. Diesmal wird der Abschnitt seit Ende der Eiszeit näher untersucht werden. Das heißt, es müssen vor allem rezent wachsende Stalagmiten gefunden werden.

Um 11:30 steigen die ersten Forscher in die Höhle ein. Die Befahrung geht ohne Probleme vor sich, da alle Teilnehmer, darunter Dietmar Kuffner, Marc Luetscher, Johannes Mattes, Christoph Spötl und Emanuel Zeindlinger, bereits erfahrene Schachtgeher sind. Marc beteuert zwar entschuldigend, dass er erst im Alter von 15 mit dem Höhlenforschen begonnen hat, doch was uns in Österreich beeindruckt, gilt in der Schweiz offenbar als Makel.

Die Erkundung beginnt gleich nach dem Bergmilchschaft. Bereits in der *Déjà-Vu Halle* können erste geeignete Objekte aufgespürt werden. Darüber hinaus entdeckt

der Berichterstatter die zweite Höhlenperlenfundstelle in der Höhle. An der Höhlenwand zwischen VP8 und VPI I befindet sich eine Stelle, an welcher der Dolomit in kantigen, 1-2 cm großen Stückchen aus der Wand bricht. An der Ablagerungsstelle werden bzw. wurden sie durch Tropfwasser gerundet und mit einer 2-3,5 mm dicken Sinterschicht überzogen. Sowohl im Ganzen als auch halbiert haben sie eine große Ähnlichkeit mit der „Schokosünde“, den köstlichen Mandeldragees der Firma Pesendorfer aus Gmunden, mit weißer Schokolade überzogen, die der Berichterstatter wegen seiner Rindsmilch-Allergie aber leider nicht mehr essen kann.

Verglichen mit jenen der bekannten *Perlenhalle* müssen die aus der *Déjà-Vu Halle* aber nach der dreistufigen Ebenseer Höhlenperlen-Klassifikationsskala eher als zweitklassig eingestuft werden, da man an ihnen, selbst trotz mehrmaligen, wohlwollenden Drehens und Wendens nicht annähernd die universale Idealform eines regelmäßigen Sphäroids wahrzunehmen imstande ist.

Nach einem kurzen Halt im anschließenden *Sinterwalldom* fahren wir furchtlos und zügig





Abb. 1: Querschnitt einer Höhlenperle aus der Déjà-Vu Halle.
Foto: Dietmar Kuffner



Abb. 2: Querschnitt eines Mandeldragees der Firma Pesendorfer (Gmunden).
Foto: Dietmar Kuffner

durch den *Angsthasenschacht* hinunter in den *Fledermausdom*. Dort lassen wir uns im neu errichteten und durchaus zweckmäßig geplanten Biwak nieder und gehen feierlich daran, unsere Jause zu verzehren. Zu diesem Zweck entzündet Hannes weihevoll die Biwaklampe, natürlich als eher unzulängliches Provisorium anstelle eines angemessenen, noch zu installierenden Kronleuchters. Anschließend besichtigen wir die Tropfsteinvorkommen des *Fledermausdoms*, der *Aprilscherzhalle* und der *Verteilerhalle*.

Während Christoph und Marc nach geeigneten Stalagmiten Ausschau halten, machen Hannes, Emanuel und ich Fotos von den Riesentropfsteinen der *Aprilscherzhalle* und von den feingliedrigen und dichten inversen Tropfsteinrasen der *Verteilerhalle*. Alles mit meiner nicht-„numerischen“ Kamera mit den altmodischen Diafilmen. Schließlich werden dann Hannes und Emanuel vom Forschereifer gepackt und sie versuchen sich an einer Kletterstelle in der *Bonaventurahalle*. Die übrigen Forscher,

Abb. 3: Johannes Mattes in der Verteilerhalle.
Foto: Dietmar Kuffner

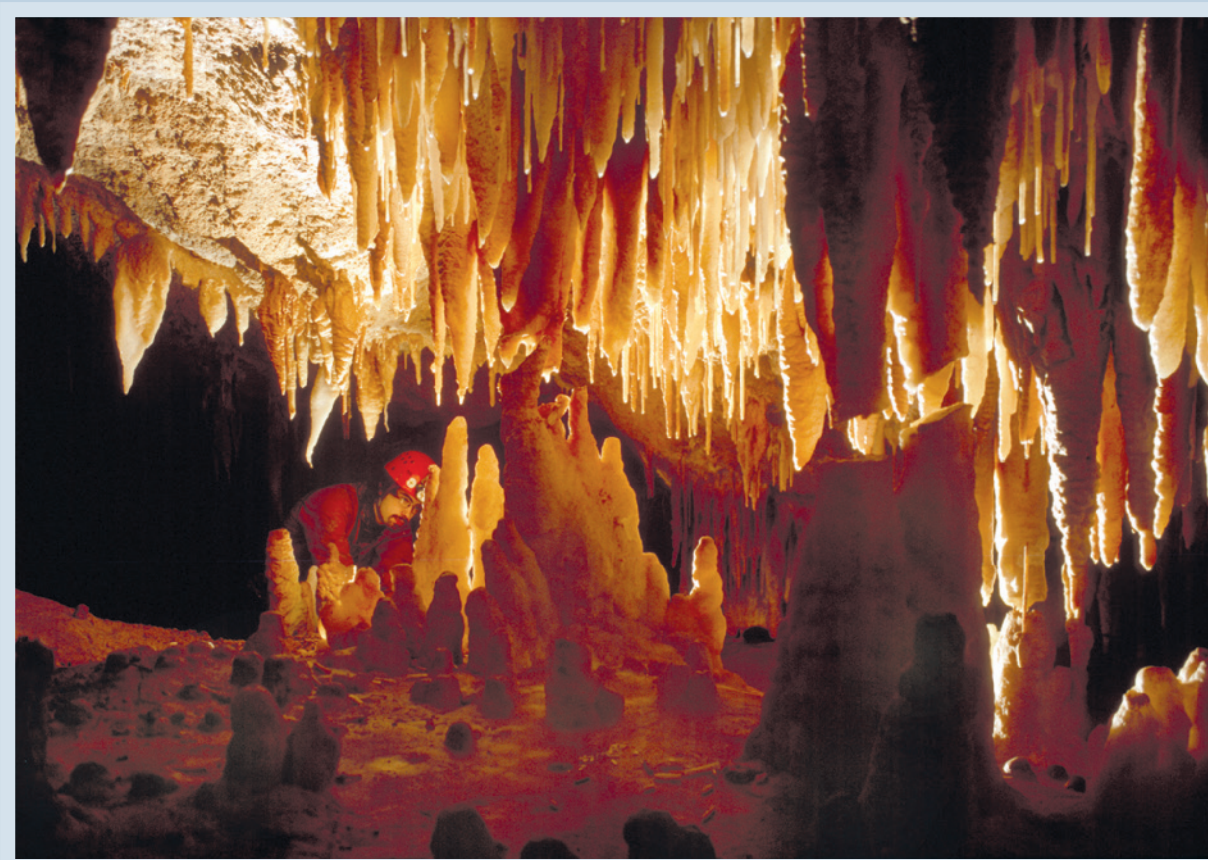




Abb. 4: Ebene Sinterfläche in einem tropfsteinreichen Seitenteil der Verteilerhalle.

Foto: Peter Fink

Christoph, Marc und der Berichterstatter, finden sich langsam wieder im *Fledermausdom* ein. Es soll ein anderer Rückweg, jener über die *Kamillushalle* genommen werden. Da aber keiner von uns jemals dort gewesen ist, wird der Höhlenplan zu Hilfe genommen, doch wegen der legendären Unübersichtlichkeit der Höhle, die sich wohl oder übel auch im Plan widerspiegelt, weiß letztlich keiner der anwesenden Speläologen Rat. Nach der vertraulichen Beteuerung Christophs, die Sache niemandem weiterzuerzählen, macht sich der Berichterstatter selbst auf, um die Forschenden persönlich um den Rückweg zu befragen. Diese zeigen dafür vollstes Verständnis, hatten sie sich doch selbst ein gutes Jahr zuvor dort unten verirrt, gerieten dabei fast in Panik, als sie ihr eigenes Seil nicht wieder erkannten und hatten schon Bilder mumifizierter Forscherleichen aus den 1980er Jahren vor Augen. Nach den mehr oder weniger hilfreichen Erklärungen beginnen

wir mit dem Seilaufstieg in die *Kamillushalle*. Im unteren Teil der Halle wird wieder eine Probe genommen, genauestens dokumentiert und als kurioser Ersatz für den entnommenen Stalagmiten eine kleine Plastikdose an dessen Stelle platziert. Angeblich nicht so sehr aus schlechtem Gewissen als wegen der Messung der Wasserchemie an der nur schwach aktiven Tropfstelle. Nach Abschluss der Arbeiten steigen wir in der *Kamillushalle* weiter auf und gelangen durch den *Wühlmausgang* – wie wir übrigens feststellten, einer der wenigen phreatischen Gangabschnitte der Höhle – ohne übermäßig viel Suchaufwand zurück in den *Sinterwalldom*. Dort heißt es umkleiden für den Höhepunkt der Exkursion, die *Sintervulkanhalle*. Da die Umkleidebedingungen dort nicht ganz ideal sind, hat man das Gefühl, schon wieder völlig verdreckt zu sein, bevor man die „Wunderhalle“ überhaupt erst betreten hat. Übereinstimmend wird daher von allen drei Beteiligten angeregt, die Si-



situation schleunigst zu optimieren. Schließlich durchwandern wir die *Sintervulkanhalle* bis zum Ende des *Elfenbeinganges*. Trotz all der wundersamsten Fülle an Naturschönheiten ist es dann letztendlich doch ernüchternd, nur wenige, dem Forschungsziel dienliche Tropfsteinexemplare vorzufinden. Nichtsdestotrotz kann ein kleiner, 20 Zentimeter langer Zapfen entnommen werden, der zu allem Überdross bei der Entnahme in zwei Teile zerbricht. Die Datierung sollte dadurch aber nicht beeinträchtigt werden, vorausgesetzt die beiden Teile werden wieder richtig zusammengefügt.

Nach eineinhalb Stunden – es ist inzwischen ungefähr 18:43 geworden – treten wir den Rückweg an. Dabei wird noch ein kurzer Abstecher in die *Brückenhalle* und den *Dunklen Grund* geplant.

Im Gepäck drei Stalagmiten und eine kleine Höhlenperle, dafür drei Datenlogger und eine Plastikdose in der Höhle gelassen. Schließlich erreichen wir nach Verwicklungen an einer Umstiegstelle, einer wieder einmal etwas zu schwungvoll absolvierten Schachtquerung und einer verpassten Seilabzweigung zwischen 20:30 und 21:00 den Ausgang.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Denisia](#)

Jahr/Year: 2018

Band/Volume: [0040](#)

Autor(en)/Author(s): Schasching Christian, Mattes Johannes, Fink Peter, Zeindlinger Emanuel, Kuffner Dietmar

Artikel/Article: [Zeitzeugen berichten 208-225](#)